

Ist die französische Demokratie in Gefahr?

Autor(en): **Hummler, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ist die französische Demokratie in Gefahr?

Von Fritz Hummler

Es ist hier nicht der Ort, schön systematisch und lehrbuchmäßig eine Übersicht über die Parteien, ihre Stärke und ihre Vertretung im Parlament zu geben. Würde man Parteien und Parteimänner, offizielle und inoffizielle Pressestimmen und Auszüge aus dem *Bulletin Officiel* studieren, so würde man im besten Falle dazu gelangen, einzelne Etappen, Akteure und Bühnensensilien eines Theaters kennen zu lernen, auf dem ein Stück gespielt wird, dessen glückliches oder tragisches Ende durch ganz andere Kräfte bestimmt werden wird. Diese andern Kräfte, die sich nicht in offiziellen Feuerwerken in der Chambre des Députés oder am Quai d'Orsay verpuffen, sollen hier etwas beleuchtet werden; denn möglicherweise wird die Stunde bald kommen, in der man einsehen wird, dass mit den gewohnten parlamentarischen Mitteln nicht mehr weiter gefuhrwerkelt werden kann, und dann wird das französische Volk eventuell bereit sein, die staatspolitischen Möglichkeiten neuer Systeme und die staatsmännischen Fähigkeiten neuer Männer zu erproben. An kandidierenden Systemen und Persönlichkeiten fehlt es nicht.

Überzeugt von der Unfähigkeit des herrschenden Systems, Frankreich aus der bestehenden Misere zu reißen, sind in erster Linie die Kommunisten. Ihre Pferdekur, Sozialisierung vermittelt Diktatur des Proletariats, ist sattsam bekannt und auch nicht national verschieden, so dass weiter darauf nicht eingetreten werden muss. Interessieren kann eventuell, dass Frankreich ungefähr 800,000 kommunistische Wähler zählt, die in der Kammer durch 32 Deputierte vertreten sind. Die Wähler von Paris sandten im vergangenen März zwei neue Kommunisten ins Parlament, und zwar darum, weil ihnen das geniale Wahlsystem nur die Wahl zwischen zwei Rechtsextremen oder zwei Linksextremen ließ, und weil das Gespenst Mussolinis lebhafter wirkte, als das der fernen Soviets. Es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, dass nach Auflösung des Kartells auch die offizielle sozialistische Partei sich wieder entschiedener auf ihre revolutionären Prinzipien besinnen wird, und dass alsdann Männer wie Léon Blum, Boncourt und andere, die unter dem herrschenden Regime fast zu Salongrößen geworden sind, wieder zu Volkstribunen und überzeugten Aposteln marxistischer Endzwecke werden.

Farbenreicher und differenzierter als die Gegner der bürgerlichen Staatsform auf der Linken sind diejenigen auf der Rechten. Bei der

Beurteilung ihres Wesens, ihres geistigen Gehalts und ihrer politischen Bedeutung und Existenzberechtigung muss man sich sehr vor Verwechslungen, Irrtümern und Verallgemeinerungen hüten. Man müsste ein blinder Anhänger des heute krank darniederliegenden Systems sein, wenn man behaupten wollte, das politische Leben Frankreichs sei keiner Änderungen bedürftig, und alle diejenigen, die auf radikale Maßnahmen hinarbeiten, seien royalistische Reaktionäre, faschistische Schwärmer oder unsoziale jugendliche Ideologen. Es ist klar, dass vorderhand in der oppositionellen Kampfstellung vor allem die extremen Elemente einer Reformbewegung hervortreten und Staub aufwirbeln. Wenn linksstehende Propheten an die wunderbaren Möglichkeiten eines allgemeinen unbeschränkten Kommunismus glauben, so muss es rechtsstehenden Kindsköpfen vorbehalten sein, an die wunderbaren Eigenschaften eines bourbonischen Königskindes oder an die finanztechnischen Fähigkeiten eines militärischen Diktators zu glauben. Die propagandistischen Mittel der Linksparteien sind einfach: Massenversammlungen, Demonstrationzüge und Volksreden, die immer Variationen desselben Themas sind. Anders verhält es sich mit den Agitationsmitteln der rechtsstehenden antidemokratischen und antirepublikanischen Kreise. Diese haben sich an ein anderes, verschiedenartigeres und verwöhnteres Publikum zu wenden. Auch haben sie keine internationalen Mustervorlagen zur Verfügung, sondern müssen sich nicht nur in ihren Zielen, sondern auch in der Wahl ihrer Mittel ganz den nationalen Eigenheiten anpassen. Dies haben sie auch glänzend verstanden.

Das französische Parteileben ist bekanntlich sehr wenig entwickelt. Große ständige Parteiorganisationen besitzen nur die sozialistische und die kommunistische Partei. Die bürgerlichen Wähler schließen sich nur jeweils unter allerdings immer gleichen Parteinamen zur Portierung ihrer Vertrauensmänner zusammen. Die Parlamentarier sind allerdings in Fraktionen vereinigt, jedoch ist das Bild der Parteigruppen im Parlament nicht etwa das Spiegelbild einer homogenen Gruppierung im Lande; darum ist auch die Gruppierung im Senat nicht ganz dieselbe wie in der Kammer. Das politische Leben in Frankreich ist deshalb nicht durch ein offizielles Parteileben begrenzt. Propagierung politischer Ideen erfolgt vielmehr durch vereinsmäßig organisierte Ligen, durch Interessen- und Freundschaftsverbände, durch Zeitungen und Zeitschriften, sowie durch politische oder auch nur politisch gefärbte Literatur. Die Bearbeitung der öffentlichen Meinung geschieht ebenso gut durch Wahlreden als durch Romane, Komödien und ungenierte Chansons. Die rechtsstehenden Gegner

der heutigen Ordnung bedienen sich dieser verschiedenartigen Mittel mit Meisterschaft. Da sie zahlenmäßig noch nicht besonders viel bedeuten, so machen sie aus der Not eine Tugend und behaupten, dass sie sich nicht an die blinde Masse wenden, sondern unter Ablehnung der demokratischen Mehrheitsordnung ihren Erfolg durch Gewinnung der geistigen Elite zu erreichen suchen. Darum auch ihre große Zugkraft bei jungen Akademikern und andern Vertretern des temperamentvollen Individualismus, denn wer wollte nicht an einer Bewegung teilnehmen, an der nur Auslesene beteiligt sind. Lärmszenen gegen linksstehende Professoren sind vorderhand die beliebtesten Ausdrucksmittel der Elite.

Während die Bonapartisten und die Anhänger des Hauses Bourbon-Navarra, die das Heil Frankreichs von einem Kaiser aus dem Hause Bonaparte oder einem König aus der Linie Bourbon Navarra erwarteten, heute kaum mehr in Betracht fallen, so ist dafür eine Bewegung, welche auf Gründung eines Königreichs mit der Dynastie Orléan ausgeht, in voller innerer und äußerer Blüte begriffen. Nicht die, übrigens unbestimmte, Zahl ihrer Anhänger und nicht die minime Vertretung im Parlament kann als Maßstab ihrer Bedeutung angesehen werden, wohl aber ihre erfolgreiche propagandistische Tätigkeit und die Namen ihrer bedeutendsten Führer. Die *Ligue de l'action française* und ihre jugendlich militante Vorhut, die Camelots du Roi, besitzen in ihrer Tageszeitung, ihrer Monatschrift *La Revue Universelle* und ihren zahllosen Programmschriften ausgezeichnete Propagandamittel und Männer wie Léon Daudet, Charles Maurras und Bainville sind als Publizisten und Schriftsteller sehr ernst zu nehmen. Aber hierin scheint mir schon der Kern des Misserfolgs zu liegen. Die vorwiegend literarisch-eklektischen Fähigkeiten der Leiter des französischen Royalismus befähigen dieselben wohl zu einer ausgezeichneten Kritik der bestehenden mangelhaften Zustände, sie veranlassen aber zu gleicher Zeit ernsthafte Zweifel darüber, ob die gleichen Köpfe auch fähig wären, bei einem eventuellen Erfolg selber staatsmännische Aufbauarbeit zu leisten oder mit ihren großen Talenten hinter andern zurückzutreten, die zu politischer Kleinarbeit eher fähig wären. Diese ernsthaften Zweifel scheint auch der heutige orleanistische Thronanwärter, der Duc de Guise, zu haben, und es wird behauptet, dass er den Herren von der *Action* ziemlich kühl gegenüberstehe und dafür die Stunde erwarte, wo das missleitete Volk ohne Vermittlung von Parteien sich direkt an ihn wende, damit er der Retter Frankreichs werde.

Während man auf der äußern Rechten darüber einig ist, dass die demokratische Republik Ursache alles Elends sei, teilt man sich aber bereits

darum, weil nicht alle unbedingt einen Alleinherrscher königlichen Geblütes verlangen, sondern mit einem starken Mann irgendwelcher Herkunft zufrieden wären. Da seit dem Kriege noch nicht allzulange Zeit verflossen ist, so sucht man natürlich vor allem in den Reihen der anciens combattants nach Diktaturkandidaten und ihren zukünftigen Trabanten. Der *Faisceau Français*, der nach italienischem Muster gebildet wurde, im *Nouveau Siècle* eine eigene Zeitung und in Georges Valois einen geschickten Krieger der Feder gefunden hat, muss aber die Erfahrung machen, dass die anciens combattants schon sehr stark ins Zivilistentum zurückgesunken und in allen möglichen politischen Lagern zu finden sind, so dass es ebensowohl anciens combattants communistes (siehe Barbusse) als auch anciens combattants royalistes gibt; daran hindern die regelmäßigen freundschaftlichen Zusammenkünfte nichts. So zählt der Faisceau momentan nicht mehr als 50,000 Mitglieder, und die Aussicht, dass sich für die ausgeschriebene Stelle eines Dictateur irgendein napoleonisierter Mussolini finden könnte, ist vorderhand gering.

Neben den beiden offen auf Königtum oder Diktatur hinielenden genannten Vereinigungen existiert eine große Ligue der französischen Patrioten, die tatkräftige Unterstützung einer möglichst rechts gerichteten Politik zum Zweck hat. Dieser Ligue sehr nahe steht eine Vereinigung vor allem jugendlich-akademischer Elemente, welche nach den offiziellen Depositionen ihres Führers des Deputierten und Redakteurs Pierre Taittinger, in etwas demonstrativerer Form dasselbe bezweckt. Organ dieser Jeunesses Patriotes ist die Zeitung *La Liberté*, zu deren Redaktoren auch ein gewisser Camille Aymard gehört, der in romanhaft spannender Form in seinem Buch: *Bolchewisme ou Fascisme, Français, il faut choisir*, den roten Teufel an die Wand gemalt hat, und der nach seiner Meinung nur durch einen schwarzen Teufel, einen Diktator, zu vertreiben wäre. Die temperamentvollen Auslassungen der genannten Herren in der *Liberté* sowie die Tumulte, die zu Ehren Jeanne d'Arcs am zweiten Maisontag von der patriotischen Jugend gegen die Verordnungen der vaterländischen Regierung veranstaltet wurden, haben etwelchen begründeten Verdacht aufkommen lassen, dass die Statuten der Vereinigung von ihren jungen Mitgliedern nicht immer ganz strikte innegehalten würden und dass die numerisch und geistig starke und gut geführte Vereinigung unter Umständen auch unter die Feinde der republikanisch-demokratischen Staatsordnung zu zählen sei.

Die gedrängte Übersicht über die Heerscharen der demokratiefeindlichen Rechten lässt erkennen, dass es mit der reaktionären Gefahr in

Frankreich noch nicht so fürchterlich bestellt ist. Allerdings entspricht die ganz geringe zahlenmäßige Vertretung all dieser Gruppen im Parlament nicht ganz der Sachlage, wie sie sich außerhalb desselben darstellt. Die äußerst intensive gesellschaftliche und literarische Propaganda, welche von diesen Kreisen ausgeht, übt einen nachhaltigen Einfluss aus, besonders auf Leute, die in ruhigen Zeiten der Politik fern zu stehen pflegen. Bücher wie das genannte oder *L'Agonie du Régime* von Léon Daudet oder alarmierende Artikel von Maurras und Bainville müssen auf etwas nervös gewordene Gemüter unbedingt etwas beunruhigend wirken.

Die links und rechtsstehenden Feinde der demokratischen Republik, so laut und lebhaft sie sich auch gebärden mögen, werden dennoch niemanden darüber täuschen können, dass die große Masse des französischen Volkes, vor allem in der Provinz, umstürzlerischen Bewegungen durchaus abgeneigt ist. Wohl wird der beliebte « Mann der Straße », noch mehr aber der in Feld und Werkstatt, Zorn empfinden über die Pfuscharbeit, die gelegentlich seit Ende des Krieges in Politik und Verwaltung geleistet wird, wohl wird er sich ein Weiterwursteln energisch verbitten. Aber noch sind nicht alle Möglichkeiten, ohne coup d'état aus dem Dilemma zu kommen, erschöpft. Noch bestehen die natürlichen Reichtümer des Landes, noch kann das Steuersystem lukrativer ausgestaltet werden, noch kann den Schäden einer allzu zentralisierten Verwaltung und eines allzuraffiniert ausgebauten Parlamentarismus gewehrt werden, durch Reformation von Verwaltungszweigen oder durch Partialerneuerungen der Verfassung, indem den Gemeinden nach anglosächsischem Muster erhöhtes Self-Government zugestanden oder gar den Provinzen bundesstaatsähnlicher Charakter verliehen würde. Viele Wege stehen offen, und es wäre verwunderlich, wenn der in Frankreich so hoch entwickelte politische Geist nicht dazu gelangen würde, trotz momentaner Depression, einen der Demokratie und Republik würdigen Ausweg zu finden und auf russische Pferdekuren ebensogut zu verzichten wie auf mittelalterliches Rasseln mit Diktatorenpanzern oder auf das Schwenken von gottesgnadentümlichen Lilienbannern.